

Charles Lewinskys Zitateslese



GÄRTNER/REXUS/STONE

Der Autor Charles Lewinsky arbeitet in den verschiedensten Sparten. Seine Zitateslese für «Bücher am Sonntag» ist soeben als Buch «Falscher Mao, echter Goethe» bei NZZ Libro erschienen.

“ Wenn wir alt werden, so beginnen wir zu disputieren, wollen klug sein, und doch sind wir die grössten Narren.

Martin Luther

Man müsste, vielleicht von Pro Litteris und Pro Senectute gemeinsam organisiert, einen Dienst zur Betreuung alternder Dichter einrichten, die unter dem Verblässen ihres Ruhms leiden und es schlecht ertragen, nicht mehr im Zentrum des Weltinteresses zu stehen.

Das Bedürfnis nach einem solchen Pflegedienst steht ausser Frage, denn der allmähliche Bedeutungsverlust gehört (vor allem bei Nobelpreisträgern) zu den schmerzhaftesten literarischen Altersbeschwerden und wird von den Betroffenen noch unangenehmer empfunden als Zahnausfall und Rheuma.

Aber auch für die Mitmenschen kann dieses geriatrische Problem sehr negative Auswirkungen haben. Die davon Befallenen neigen nämlich zu Rechthaberei, Logorrhoe und unkontrolliertem Verfassen von Leserbriefen, die von ihnen in besonders akuten Fällen als Gedichte wahrgenommen werden.

Die Betreuung, als eine Art Literaten-Spitex organisiert, müsste sich bei ihren regelmässigen Besuchen in der Dichterklause darauf konzentrieren, dem in die Jahre gekommenen Schriftsteller das Gefühl zu geben, er sei keineswegs vergessen, und seine einst erfolgreichen Werke, auch wenn deren Erscheinungsdatum Jahrzehnte zurückliegt, würden in den Feuilletonspalten der Zeitungen und den Literaturseminaren der Universitäten nach wie vor täglich diskutiert.

Es bestehe also, dies die subtil zu vermittelnde Botschaft, keinerlei Notwendigkeit, sich durch unbedachte neue Publikationen selber ins Scheinwerferlicht drängen zu wollen.

In besonders schweren Fällen, da wo die Gefahr besteht, dass der alte Dichter sein eigenes Image durch zwanghaftes Leserbrief-Schreiben nachhaltig beschädigt, dürften die Betreuer auch zu kleinen Tricks greifen: So könnten sie sich etwa als eifrige Journalisten ausgeben, die zu aktuellen politischen Fragen nach einem Statement des verehrten Meisters gieren, oder als Verehrerinnen, die für ein Autogramm alles, aber auch wirklich alles zu tun bereit sind.

Was eben im Interesse des von Geltungssucht befallenen Greises notwendig ist, um ihn vom Verfassen sogenannter Gedichte abzuhalten.

PS:

Mit Günter Grass und seiner Stellungnahme zum iranisch-israelischen Konflikt hat dieser Vorschlag natürlich nichts zu tun.

Überhaupt nichts.



Kurzkritiken Sachbuch

Christophe Koller u. a.: Staatsatlas. Kartografie des Schweizer Föderalismus. NZZ Libro, Zürich 2012. 223 Seiten, Fr. 67.90.



Eine Forschergemeinschaft des Lausanner Hochschulinstituts für öffentliche Verwaltung legt – gestützt auf Badac, die Datenbank über Kantone und Städte – einen Atlas zum Schweizer Föderalismus vor. Ein ansprechend gestaltetes zweisprachige Kartenwerk, das für einmal nicht Barrieren und anachronistische Elemente thematisiert, sondern die Dynamik des dreistufigen föderalen Aufbaus. Der kartografische Spaziergang durch unser Land veranschaulicht institutionelle, kulturelle, konfessionelle und sozioökonomische Gegensätze wie Gemeinsamkeiten. Gemeindefusionen und Sparsamkeit von Verwaltungen, das Durchschnittsalter der Regierungsräte, die Anzahl Polizeiposten, die Urteilsdichte verschiedener Delikte, der Jugend- und Altersquotient – dies und vieles mehr nach Kantonen aufgeschlüsselt. Eine wunderbare Enzyklopädie, in die vertieft man sich verlieren kann.

Urs Rauber

Ruth Reichstein: Die Europäische Union. Die 101 wichtigsten Fragen. C. H. Beck, München 2012. 160 S., Fr. 14.90, E-Book 10.90.



Die beck'sche Reihe «Die 101 wichtigsten Fragen» zu Ländern, Themen und Personen ist um einen Band reicher. Die in Brüssel lebende deutsche Journalistin Ruth Reichstein antwortet auf viel Wissenswertes über die Europäische Union: Welches ist die grösste Stadt, der längste Fluss, der tiefste See? Was bedeuten Galileo, Bologna-System, Maastricht-Vertrag oder Dublin-II-Abkommen? Und natürlich: Wie krumm darf die Gurke sein? Die maximale Krümmung von 1 Zentimeter auf 10 Zentimeter Länge wurde 2009 übrigens wieder ausser Kraft gesetzt. Abgesehen von ein paar bemühenden Gutmenschen-Exkursen in der Art von «Warum lässt die EU es zu, dass immer wieder Flüchtlinge aus Afrika im Mittelmeer ertrinken?» liegt mit dem handlichen Bändchen ein aufschlussreiches Brevier für EU-Freunde und andere Interessierte vor.

Urs Rauber

Christina Caprez: Familienbände. Mit Fotos von Judith Schönenberger. Limmat, Zürich 2012. 280 Seiten, Fr. 37.90.



Nun gut, die klassische Kleinfamilie mit Vater, Mutter, Kind ist längst nicht mehr die Regel. Die Familien jedoch, welche die Radio-Redaktorin Christina Caprez hier porträtiert, sind selbst für Patchwork- und Regenbogenverhältnisse aussergewöhnlich: Da gibt es etwa eine Familie mit zwei schwulen Papas, zwei lesbischen Mamas und zwei Kindern; eine Familie, in der Mutter, Tante und Grossmutter zwei kleine Buben aufziehen, deren Vater nur einige Tage pro Jahr anreist. Ferner eine Familie mit 9 Eltern und 6 Kindern, oder eine mit zwei Vätern und ihrem biologischen Kind – einer der Väter hat nämlich einen weiblichen Körper. In Anlehnung an den früheren Kinderreichtum spricht die Autorin deshalb vom «Elternreichtum» unserer Zeit. Dass auch Gesellschaft, Politik und Recht zu dieser pragmatischen Haltung finden, ist das Anliegen dieses Buches.

Kathrin Meier-Rust

Ralph Dutli: Das Lied vom Honig. Eine Kulturgeschichte der Biene. Wallstein, Göttingen 2012. 208 Seiten, Fr. 21.90.



«Süss wie die Kinderaugen», sei der Honig, schrieb Federico Garcia Lorca in einem der Gedichte, die der Essayist und Lyriker Ralph Dutli in seiner kleinen Anthologie gesammelt hat. Sie bildet den Schluss seines Buches, ihr gehen 25 Essays zur Kulturgeschichte der Biene und des Honigs voraus. Das fleissige Insekt und kleinste aller Nutztiere begleitet und bezaubert den Menschen seit Anbeginn. Der römische Dichter Vergil war ebenso passionierter Imker wie die amerikanische Autorin Sylvia Plath; die alten Ägypter verehrten das Insekt, Napoleon liess seinen Krönungsmantel damit besticken, und unvergesslich bleibt Mastroianni im griechischen Film «Der Bienenzüchter» (1986) von Theo Angelopoulos. Das und vieles mehr erfahren wir bei Ralph Dutli, der leicht und beschwingt auf den Flügeln seiner Bienen durch Zeit und Raum fliegt.

Geneviève Lüscher